

Eine unbekannte Welt erschliessen : Heilpädagogische Schule Liestal von Sabarchitekten

Autor(en): **Joanelly, Tibor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **95 (2008)**

Heft 12: **Gut und günstig = Bon et bon marché = Good and cheap**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Transparenz

Dasselbe Spiel mit inneren und äusseren Fenstern, warmen und kalten Farbtönen und hoher Transparenz prägt auch die Mehrzweckhalle, die ihren primären Zweck des Sports in keiner Weise kaschiert. Sie ist in hellen Brauntönen gehalten. Eine Doppelreihe grosser liegender Fenster in der Aussenwand öffnet den Blick auf die Juraketten; geschosshohe Fenster auf der Innenseite erlauben vom Foyer aus sitzend durch die Sporthalle hindurch in die Natur zu schauen. Gleichzeitig schaffen die Binnenfenster eine enge Verbindung zu allfälligen Zuschauern – auch wenn es für eine richtige Tribüne aus feuerpolizeilichen Gründen nicht gereicht hat. In der Überdachung der Turnhalle wird der Bezug zu der Forstgemeinde La Rippe als Bauherrin explizit gemacht: Der ansonsten konventionell konstruierte Massivbau verfügt über eine Holzdecke mit offen liegender Balkenkonstruktion.

Die Architekten haben es geschafft, all diese Bezüge und Ansprüche unter einen Hut zu bringen und subtil in eine zeitgemässe Form zu giesen, ohne den eigenwilligen Charakter der beiden Gebäude zu beeinträchtigen. Die Anlage überzeugt durch eine klare, durchdachte Gestalt, die sich nach aussen zurücknimmt und beinahe selbstverständlich in die ländliche Umgebung einbettet, nach innen dagegen spannungsvoll bleibt. So schlicht und unspektakulär die beiden Baukörper von aussen erscheinen, so überraschende Raumkompositionen, Farbspiele und Sichtbezüge erwarten einen im Innern. Als Schulkomplex funktioniert der neue Vorzeigebau von La Rippe bestens. Und auch die städtebauliche Aufgabe der Platzgestaltung und des subtilen Anschlusses an die beiden bestehenden Dorfteile ist geglückt. Ob der Platz dereinst aber tatsächlich zum belebten Dorfzentrum wird, ist keine Frage der Architektur, sondern der Bar, die es dazu dringend bedürfte.

Anna Schindler

Eine unbekannte Welt erschliessen

Heilpädagogische Schule Liestal von sabarchitekten

Pläne und Projektdaten siehe werk-material

Schon von weitem findet der Blick auf einer Anhöhe den scheckigen Bau. Aus der Nähe erweisen sich die Farbtöne der Fassadenpaneele der unmittelbaren Umgebung entnommen: Was an grauer bis brauner Koloratur von Verputzen, Blechverkleidungen und dergleichen mehr den Siedlungsrand von Liestal prägt, ist an diesem Bau zu einem schillernden Muster verdichtet und zum Leuchten gebracht. Das Pattern übertönt die horizontale Gliederung der Geschosse im Baukörper und löst die an sich schon visuell schwer fassbare Silhouette auf.

Kaum in das Gebäude eingetreten, wird der Besucher in seiner Wahrnehmung verunsichert wie bei der Fassade: In der sich zum Flur erweiternden Eingangshalle findet der Blick wenig Halt

und Bezug (wie man das von vergleichbaren räumlichen Konzepten her kennt, etwa vom Kirchnermuseum in Davos). Die Destabilisierung der Wahrnehmung erhält zudem in der kaum einem erkennbaren Ordnungsprinzip unterworfenen technischen Ausstattung einen unterstützenden Ausdruck: Leuchten, Brandmelder, Orientierungstafeln usw. sind an Wänden und Decken so angeordnet, dass sie möglichst neutralisiert voneinander über die zur Verfügung stehenden Raumflächen verteilt wirken. Und trotzdem ist alles licht, zurückhaltend, ruhig.

Visuelle Auflösung und Destabilisierung der Wahrnehmung als die prägenden materiellen und räumlichen Eigenschaften bei einer Schule für mehrheitlich geistig behinderte Kinder?

Da ich weder Pädagoge bin, noch aus einer privaten Situation heraus mit den Bedürfnissen geistig behinderter Kinder vertraut, bleibt mir für eine Antwort nur der Versuch, mich gestützt auf den erlebten Raum und auf die Angaben der Architekten in die Situation des Lehrbetriebs zu versetzen. Das Raumprogramm liefert hierzu einige Hinweise. Ein wichtiges Anliegen im Unterricht ist ein Lernen mittels manueller Übung wie Wer-



Bilder: Georg Aerni



Die Erschliessung prägt das Haus



ken, Kochen oder Handarbeit. Durch die Auseinandersetzung mit Material und Werkzeug soll das Lernen als eine den ganzen Körper einbeziehende Tätigkeit verstanden werden – wobei der konkrete Gegenstand ein Objekt ist, an dem die Aneignung der Welt geübt wird. (Gemäss dem gesellschaftlichen Auftrag der Schule soll das Erlernen manueller Fertigkeiten vor allem die Grundlage für eine spätere Berufslehre schaffen.) Nebst den notwendigen Sonderräumen für Ergotherapie, Logopädie und andere sind im Vergleich zur Volksschule bedeutend mehr Räume für Werken, Handarbeit, Zeichnen und Schulküche vorhanden – und das bei nur etwa 70 Schülern in zehn Schulzimmern. Ein Zusammenfassen von Schulzimmern zu Clustern, wie bei Volksschulbauten möglich und sinnvoll, war beim Entwurf der heilpädagogischen Schule somit nur bedingt zu erwägen. Dieser Umstand bedeutet, dass die wenigen Schulzimmer zwar in Gruppen angeordnet sind, dass sich diese aber in der Morphologie des Grundrisses nur wenig von den übrigen Raumfolgen unterscheiden.

Die Verschiedenheit der Räume wurde zum Entwurfsthema für den ganzen Bau. Die Flurbereiche bei den Klassenzimmern wurden zum Ausgangs- und Endpunkt einer Erschliessungsfigur, die das ganze Haus durchdringt, wobei die unmittelbaren Verschiedenheiten funktionaler Anforderungen der Anlass waren, um ein organisch anmutendes verästeltes Raumsystem zu schaffen. Die spielerische Modellierung der Raumproportionen in der Flurzone schafft so jeweils dem Programm entsprechende spezifische Orte.

Wenn die Wahrnehmung und Vorstellung des Kindes sich an einem konkreten Objekt entwickelt – die stolz zur Schau gestellten manuellen Erzeugnisse des Unterrichts in den vitrineartigen Raum-

abschlüssen zwischen Einzelunterrichtsräumen und Flur scheinen dies zu bestätigen –, so vollzieht sich in seiner Entwicklung der Schritt hin zur Bildung abstrakter Begriffe über die Räumlichkeit des Objekts oder über den Raum selber, in dem sich das Kind bewegt. Der kindliche Raum ist (bei einer altersgerechten Entwicklung) bis zu einem Alter von neun bis zehn Jahren topologischer Natur, und relative Raumbegriffe wie «neben», «getrennt von», «hintereinander» oder «innen an» bestimmen die kindliche Vorstellung. Die Fähigkeit einer räumlichen Abstraktion, in der metrische Begriffe (vergleichbare konstante Längen und Proportionen) Bedeutung erhalten, stellt sich erst später ein¹. In diesem Sinne entspricht die Erschliessungsfigur, die ohne architektonische Begriffe wie «in der Flucht von», «in Opposition zu» oder «ist bedeutender als» entworfen ist, durchaus der kindlichen Wahrnehmung – oder (eventuell) der räumlichen Vorstellung älterer behinderter Kinder.

Es ist mir klar, dass ich mit den hier gemachten Ausführungen den Rahmen einer kritischen Würdigung der Architektur der heilpädagogischen Schule in Liestal verlasse und in das Reich der Spekulation eintrete – dieser Schritt ist aber richtig und wichtig, denn er veranschaulicht meiner Meinung nach eine entscheidende Frage, der sich jeder entwerfende Architekt stellen muss: Wie weit ist es überhaupt möglich, eine dem Entwerfenden unbekannt und nur bedingt erschliessbare Welt nach architektonischen Massstäben zu formen? Genau dieses «Nichtwissen» bildet aber meiner Meinung nach die dem hier besprochenen Bau zu Grunde liegende Arbeitshypothese, und sie reflektiert sehr genau den pädagogischen Anspruch: Die nahe und intensive, individualisierte und deshalb aufwendige Betreuung der Schüler

verbietet jedes Dogma in der Erziehung; der Unterricht entspricht – soweit ich das nachvollziehen kann – einem ständigen Suchen und Abwägen der Mittel, die der momentanen Befindlichkeit des Kindes am besten gerecht werden. Über einen diesen Unterricht fassenden Raum eine gültige architektonische Aussage machen zu wollen, hiesse demnach, den Unterricht selber wiederum auf eine bestimmte Haltung festzulegen. Das räumliche Konzept kann also nur eine provisorische Annahme sein, die (im Prinzip) wandelbar ist, und deren definitive Ausprägung durch den Fortschritt von Terminplan und Baurealisierung irgendwann einmal festgelegt wird.

Die Vorstellung der Welt des Kindes konstruiert sich unabhängig in diesem Raum und findet in der topologischen Unschärfe einen adäquaten Ausdruck; sie ist aber nie wirklich stark durch die Architektur geprägt. Viel wichtiger sind das Selbstverständnis der Schule und das Engagement der Lehrerschaft, die auf die kindliche Wahrnehmung des Raumes wirken. Dem Raum kommt hier eine symbolisierende und Identität stiftende Rolle zu – entsprechend der Fähigkeit des Erwachsenen zur Raumabstraktion: Die situative, weiche und ungefähre Raumform der Erschliessung destabilisiert die vom Erwachsenen erlernte Raumwahrnehmung und wird so viel mehr zum Appell an einen pädagogischen Anspruch als zu einem räumlichen Lehrmittel – auch wenn im Erschliessungsraum der hohe Erlebnisgehalt und die vielfältigen Rückzugsmöglichkeiten eine spielerische und facettenreiche Aneignung der Welt begünstigen.

Tibor Joanelly

¹ Jean Piaget, Bärbel Inhelder, u. a., Die Entwicklung des räumlichen Denkens beim Kinde, Ernst Klett, Stuttgart 1971.

Heilpädagogische Schule, Liestal, BL

Standort: Standweg 9, 4410 Liestal

Bauherrschaft: Insieme, Verein zur Förderung von Menschen mit einer geistigen und/oder anderen Behinderung, Liestal

Architekt: sabarchitekten, Basel

Bauleitung: Fedele Baurealisation, Basel

Landschaftsarchitekt: Dipol Landschaftsarchitekten, Basel

Kunst am Bau: Arno Hassler, Zürich

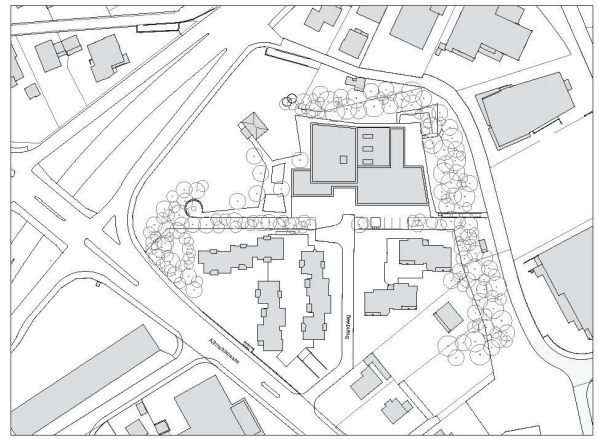
HKLS-Ingenieur: Bures Voith Klima Planing AG, Basel

Elektroingenieur: edeco, Aesch

Bauingenieur: WGG Schnetzer Puskas Ingenieure, Basel

Fassadenplanung: PPEngineering, Basel

Bauphysik: Bakus, Zürich



Situation



Projektbeschreibung

Der Neubau interpretiert die städtebaulich und landschaftlich exponierte Situation, indem er der geographischen Lektüre folgend das Plateau und die Hügelkante im Sinne einer «architektonischen Topographie» besetzt. Die Disposition und morphologische Struktur des skulpturalen Körpers klärt und befestigt die Situation. Das Gebäude folgt im Osten und Norden der Hügelkante und formuliert im Zusammenspiel mit Vegetation und Topographie individuell nutzbare Aussenräume. Im Westen öffnen sich die Räume und geben den Blick frei auf Pulverturm und Landschaft.

Konzept und Topologie

Die innere Konzeption des Gebäudes erinnert an Bilder von Häusern in einem Dorf oder von Wohnungen in einem Haus. Die unterschiedlichen Nutzungsfamilien wie Klassenzimmer, Werkräume, Therapie-räume und allgemeine Räume sind zu Raumgruppen zusammengefasst und in den spezifischen Bereichen des Gebäudes angeordnet. Diese Raumgruppen bilden das strukturell massgebende Element. Den einzelnen Raumgruppen ist jeweils ein gemeinsamer Vorplatz

zugeordnet, welcher wiederum an die Haupteinschliessung angegliedert ist. Somit entstehen Bereiche unterschiedlicher Privatheit. Dies ermöglicht den Kindern gesellschaftliche Einbindung wie auch verschiedene Rückzugsmöglichkeiten. Im Erdgeschoss befindet sich der grosse Mehrzwecksaal, welcher mit dem daneben liegenden Esssaal zusammenschaltbar ist. Im nordwestlichen Bereich liegt der Kindergarten mit direkten Ausgängen in den Garten. Die Administration neben dem Haupteingang und der Bereich für das Werken bilden die restlichen Nutzungsgruppen im Erdgeschoss. Die eigentlichen Klassenzimmereinheiten befinden sich in den Obergeschossen. Sie bilden Gruppen von jeweils drei bis vier Zimmern um einen gemeinsamen Vorbereich mit den Garderoben für die Schüler. Im ersten Obergeschoss liegen zudem die notwendigen Therapie-räume für Physiotherapie, Logopädie und Ergotherapie. Der grosszügige Pausenhof im 1. OG mit dem gedeckten Bereich ergänzt die vielfältigen Aussenbereiche auf dem Areal. Hier befindet sich auch die Arbeit von Arno Hassler, der den Wettbewerb für Kunst am Bau gewonnen hatte.



Bilder: Georg Aerni, Zürich

Materialisierung

Die Fassade ist aus Aluminium und Glas konzipiert. Verschiedenartig eloxierte Aluminiumpaneele verleihen dem Gebäude ein vielfältiges Erscheinungsbild. Je nach Lichtverhältnissen verändert sich die Farbigkeit des Gebäudes. Die bandartigen Öffnungen umgreifen den Bau, öffnen die Ecken, und lassen ihn trotz seiner grossen Volumetrie offen und einladend erscheinen. Im Innern des Gebäudes wurde bewusst eine einfache und funktionale Materialisierung gewählt. Weisse Wände und Decken werden ergänzt durch eine Vielzahl von unterschiedlichen Bodenbelägen. Diese verleihen den Räumen ihren jeweils spezifischen Charakter und vermitteln den Schülern unterschiedliche visuelle wie auch akustische Erlebnisse. Dabei steht der rohe Hartbeton in den Erschliessungsflächen im Kontrast zu den «weichen» Belägen in den einzelnen Räumen, was wiederum an das Bild von Gassen und Häusern erinnert. Der Neubau ist entsprechend der Norm für behindertengerechtes Bauen (SN 521 500) geplant. Eine grosszügige Erschliessungsfläche ermöglicht eine hohe Bewegungsfreiheit im Innern des Hauses.

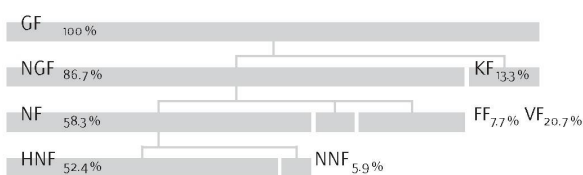
Grundmengen nach SIA 416 (2003) SN 504 416

Grundstück:

GSF Grundstücksfläche	8 781 m ²
GGF Gebäudegrundfläche	1 643 m ²
UF Umgebungsfläche	7 138 m ²
BUF Bearbeitete Umgebungsfläche	4 211 m ²
UUF Unbearbeitete Umgebungsfläche	2 927 m ²

Gebäude:

GV Gebäudevolumen SIA 416	18 085 m ³	
GF UG	1 130 m ²	
EG	1 411 m ²	
1. OG	1 244 m ²	
2. OG	527 m ²	
GF Grundfläche total	4 312 m ²	100.0 %
NGF Nettogeschossfläche	3 740 m ²	86.7 %
KF Konstruktionsfläche	572 m ²	13.3 %
NF Nutzfläche total	2 514 m ²	58.3 %
Schule	2 514 m ²	
VF Verkehrsfläche	896 m ²	20.7 %
FF Funktionsfläche	330 m ²	7.7 %
HNF Hauptnutzfläche	2 259 m ²	52.4 %
NNF Nebennutzfläche	255 m ²	5.9 %



Erstellungskosten nach BKP (1997) SN 506 500

(inkl. MwSt. ab 2001: 7.6 %) in CHF

BKP		
1	Vorbereitungsarbeiten	187 000.- 1.0 %
2	Gebäude	12 016 000.- 66.3 %
3	Betriebseinrichtungen (kont. Lüftung)	526 000.- 2.9 %
4	Umgebung	1 157 000.- 6.4 %
5	Baunebenkosten	2 127 000.- 11.7 %
6	Reserve	800 000.- 4.4 %

7	Ausstattung	13 210 000.- 7.3 %
1-6	Erstellungskosten total	18 134 000.- 100.0 %
2	Gebäude	12 016 000.- 100.0 %
20	Baugrube	153 000.- 1.3 %
21	Rohbau 1	4 365 000.- 36.3 %
22	Rohbau 2	473 000.- 3.9 %
23	Elektroanlagen	781 000.- 6.5 %
24	Heizungs-, Lüftungs- und Klimaanlage	561 000.- 4.7 %
25	Sanitäranlagen	477 000.- 4.0 %
26	Transportanlagen	120 000.- 1.0 %
27	Ausbau 1	2 145 000.- 17.9 %
28	Ausbau 2	1 071 000.- 8.9 %
29	Honorare	1 870 000.- 15.6 %

Kostenkennwerte in CHF

1	Gebäudekosten BKP 2/m ³ GV SIA 416	664.-
2	Gebäudekosten BKP 2/m ² GF SIA 416	2 787.-
3	Kosten Umgebung BKP 4/m ² BUF SIA 416	275.-
4	Zürcher Baukostenindex (4/2005 = 100) 3/2006	101.6

Energiekennwerte SIA 380/1 SN 520 380/1

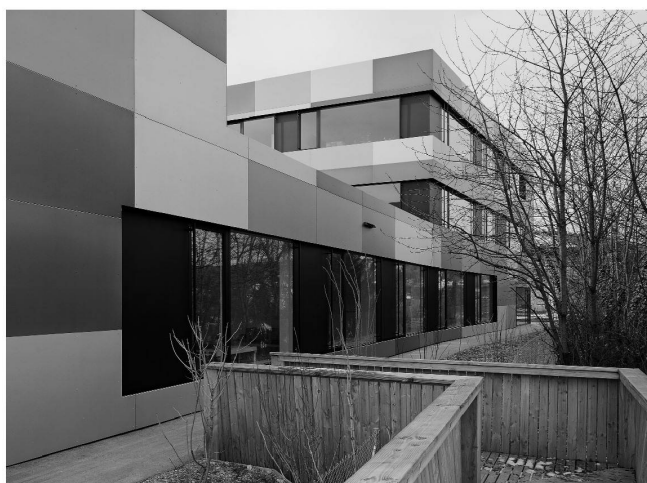
Gebäudekategorie und Standardnutzung:

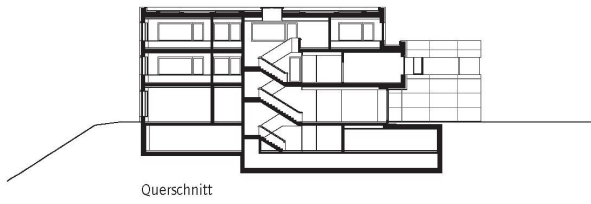
Energiebezugsfläche	EBF	4 863 m ²
Gebäudehüllzahl	A/EBF	1.08
Heizwärmebedarf	Q _h	103 MJ/m ² a
Wärmerückgewinnungskoeffizient Lüftung		62 %
Wärmebedarf Warmwasser	Q _{ww}	25 MJ/m ² a
Vorlauftemperatur Heizung, bei -8° C		35°
Stromkennzahl gemäss SIA 380/4: total	Q	5.7 kWh/m ² a

Bautermine

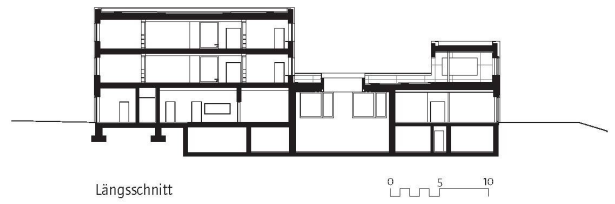
Wettbewerb: Herbst 2003
Planungsbeginn: März 2004
Baubeginn: April 2006
Bezug: Dezember 2007
Bauzeit: 19 Monate

Siehe auch Beitrag in wbu 12 | 2008, S. 58

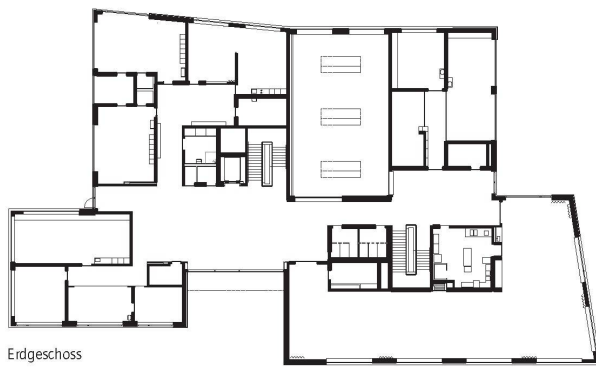




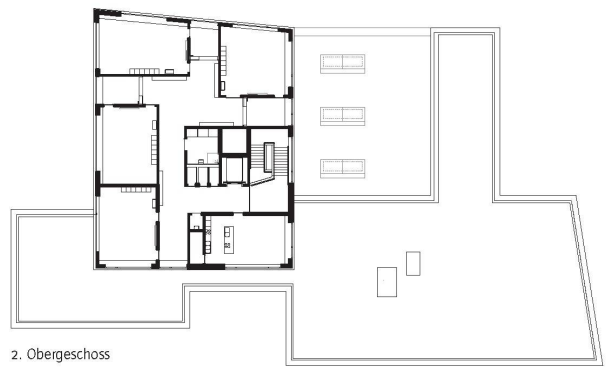
Querschnitt



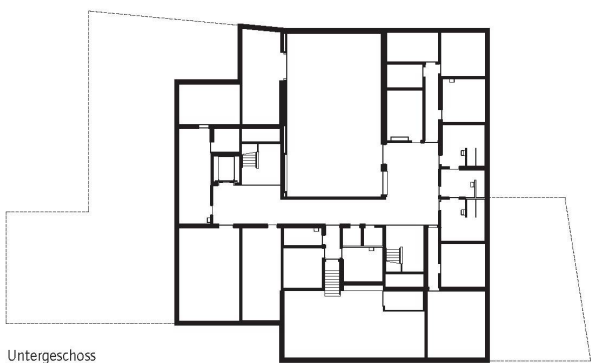
Längsschnitt



Erdgeschoss



2. Obergeschoss



Untergeschoss



1. Obergeschoss



Dachaufbau

- extensive Begrünung
- Gummschrotmatte
- bituminöse Abdichtung, wurzelfest
- Wärmedämmung 200 mm
- Dampfsperre
- Gefällsbeton
- Betondecke 260 mm
- abgehängte Akustikdecke

Fassadenaufbau

- Aluminiumblech gebürstet und eloxiert, d = 3,0 mm
- Unterkonstruktionsprofile in Metall feuerverzinkt
- Hinterlüftung
- Isolation 200 mm
- Beton 200 mm
- Gips

Fensterkonstruktion

- Holz-Metallfenster
- Aluminium eloxiert
- Holzrahmen und Futter gestrichen
- Wärmeschutzglas
- U-Wert-Fenster gesamt: 1,3W/m²K
- Senkrechtmarkise, elektrisch gesteuert
- textiler Sonnenschutz, zweiseitig alubedampft

Bodenaufbau Schulküche

- Steinzeugfliesen geklebt
- Unterlagsboden mit Bodenheizung
- Trennschicht
- Wärmedämmung 20 mm
- Trittschalldämmung 20 mm
- Stahlbetondecke 260 mm
- abgehängte Akustikdecke

Bodenaufbau Logopädie

- Linoleum
- Unterlagsboden mit Bodenheizung
- Trennschicht
- Wärmedämmung 20 mm
- Trittschalldämmung 20 mm
- Stahlbetondecke 260 / 360 mm
- abgehängte Akustikdecke

Bodenaufbau Eingangshalle

- Hartbeton 100 mm, eingefärbt und imprägniert
- stahlfaserarmiert, Fussbodenheizung
- Trennschicht
- Wärmedämmung 20 mm
- Trittschalldämmung 20 mm
- Stahlbetondecke 260/280 mm
- Weissputz

Bodenaufbau Ludothek – siehe Bodenaufbauten F12

- Linoleum, 2,5 mm
- Unterlagsboden 97,5 mm, mit Bodenheizung
- Trennschicht
- Wärmedämmung 20 mm
- Trittschalldämmung 20 mm
- Beton 180 mm + Peterplatten 60 mm

